

daß Manche über Meisterstücke der Philosophie klagen und spotten, weil sie darin diesen Puz und die Ecken phantastischer Schilderungen vermissen! Wie schwach sinnig, daß nicht wenige in ein glänzendes Chaos von Wörtern so große Zuversicht setzen, daß sie die darin verborgenen schwarzen Irthümer nicht mehr bemerken mögen!

3. Die Kunst soll nur die Dienste einer Aufwärterin der Vernunft thun; wie viele Philosophen bewerben sich aber um die Magd und gebrauchen ihre Dienste wider die Gebieterin!

In dem Verhältnisse, in dem man nur Sinne nähret, immer die feurige Einbildungskraft beschäftigt und das Gedächtniß überhäuft, nimmt auch hingegen die gründliche Kraft des Verstandes ab, wie der Ocean, wenn er hier neues Land gewinnt, andern Orten weite Sandfelder zurückläßt.

III. A b s c h n i t t.

Von dem Erkenntnißvermögen.

S. 24.

Was ist Denken und Denkraft im weitesten Sinne?

1. Wir untersuchen hier das denkende Wesen nur in der Absicht, damit wir die verschiedenen Fähigkeiten, Kräfte und Mittel kennen, wodurch wir zur Wissenschaft gelangen.

2. Man kann weder beweisen, daß wir denken, noch erklären, was es sey. Dies fühlen wir, wir sind es selbst.

3. Woher kennen wir die Denkräfte? — Aus den Wirkungen, und diese aus unserer Erfahrung, aus unserm Bewußtseyn.

§. 25.

Es gibt ein zweifaches Denkvermögen, a) das thierische oder sinnliche, und b) das vernünftige.

1. Das Thier denkt auch, oder besser, es empfindet; „denken“ als der edlere Ausdruck vom Geistigen, kommt dem Thiere nicht zu. In weitester Bedeutung mag man hier immer sagen, das Thier habe Denkraft; eigentlicher nennt man sie Vorstellungskraft.

2. Der Mensch empfindet nicht nur thierisch, er denkt auch geistig, denn er hat Vernunftnatur.

3. Das thierische Vorstellungsvermögen in uns nenne ich hier Seele; und das uns eigne Leben der Vernunft nenne ich hier Geist.

§. 26.

Was ist das Empfinden durch die Sinne. — Von dem innern Sinne, wodurch das Thier sich fühlt, die äußern Sinne kennt und sie unterscheidet.

1. Die Seele wirkt durch die Sinne; das Auge ist ihr Werkzeug zum Sehen, das Ohr zum Hören, ein anders zum Schmecken, ein anders zum Riechen, ein anders zum Betasten. Bei der wechselseitigen Wirkung der Seele durch die Sinne und des Körpers auf die Seele entstehen die Empfindungen.

2. Das Thier fühlt sich, und fühlt, daß es höret^e sieht, schmecket, riecht und betastet, — und unterscheidet das Hören vom Sehen, ic. Dies kann das Thier durch den innern Sinn; durch die äußern Sinne empfindet das Thier die Körper, durch den innern lernt es diese Empfindung und die Sinne.

§. 27.

Von der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse des Thiers.

1. Das Thier kann auch Vorstellungen von Körpern haben, wenn schon kein Körper wirklich auf die Sinne wirkt. Dann sind diese Vorstellungen Bilder von Körpern, welche die Seele von jenen Empfindungen bezieht, welche durch die Sinne entstanden. Wenn der Hund seinen Herrn sucht, so hat er jetzt das Bild davon in seiner Seele; und wenn er ihn findet, so sieht er in seiner Seele das Bild des Herrn, das er schon hatte, als er suchte, nicht unterschieden von der Vorstellung, die er jetzt hat, da er ihn findet, und so erinnert er sich seines Herrn. Jene Kraft, welche die Bilder empfundener Körper behält, heißt die Einbildungskraft; und die Kraft, sich zu erinnern oder aus dem Bilde der Einbildung wieder die Sache selbst zu erkennen, heißt das Gedächtniß.

2. Was man von den Fähigkeiten der Seele, in sofern sie zum Vorstellungsvermögen gehören, noch weiterläufiger sprechen mag, ist alles im Empfindungsvermögen, in der Einbildungskraft und im Gedächtnisse begriffen.

Körper und Bilder derselben, Sinne, Empfindungen und das thierische Leben sind die einzigen Gegenstände thierischer Einbildungskraft. Also

§. 28.

Ist das Thier der Wahrheitskenntniß oder der Wissenschaft unfähig. — Wie das Wissen vom Empfinden unterschieden sey.

1. Die Wahrheit ist höher als Körper und thierisches Leben, darum unerreichbar der Thierseele.

2. Das Thier kann wohl z. B. vier Körper sehen, aber nicht dabei denken, daß zwei und zwei vier sind. Es kann einen runden Körper sehen oder sich vorstellen, aber daß die Ründung eine Linie ist, deren Punkte alle eine gleiche Entfernung vom gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben — denkt das Thier nicht. Das kann nur Vernunft denken.

3. Darum werden wir mit Empfinden und Phantasiren keine Philosophen.

4. Somit ist der Abstand zwischen Empfinden und Wissen unermesslich; denn „Wissen“ im höhern Sinne — heißt Wahrheit denken.

§. 29.

Von der vernünftigen Denkkraft, deren Vermögen hauptsächlich zweifach ist, —

a) Vernunft. b) Verstandesvermögen.

1. Der Prüfung und dem Urtheile des Geistes ist Körper und Seele unterworfen. Der Geist erreicht die Wahrheit, er denkt sie.

2. Das ganze Geschäft des vernünftig denkenden Wesens besteht entweder in der Untersuchung der Wahrheit, oder in der Kenntniß — in der Auffassung — Erfassung derselben. Den untersuchenden Geist wollen wir hier im engern Sinne „Vernunft“ — den erkennenden

oder Wahrheit = ersehenden Geist „Verstand“ nennen.

3. Indessen ist die Denkkraft des Vernunftwesens eben nicht in sich zweifach; und darum bezeichnet man sie sonst überhaupt sowohl mit dem Worte „Vernunft,“ als mit dem Worte „Verstand“.

§. 30.

Von der Vernunft; — Was das Aufmerken und Abstrahiren sey.

1. Erst von der Vernunft; dann vom Verstande im engern Sinne. Was thut die Vernunft, wenn sie ihre Untersuchung über einen Gegenstand anstellet?

2. Sie stellet sich einen Gegenstand einzeln vor, betrachtet ihn, ohne auf was anders zu denken, und da sie ihren Anblick gerade nur auf diesen Gegenstand heftet, so wird er ihr immer heller. Diese einzelne Vorstellung heißt Aufmerksamkeit. Da behilft sich die Vernunft auch oft damit, daß sie einen einzelnen Begriff wie einen Theil vom Ganzen wegnimmt; wenn sie z. B. das Empfindungsvermögen der Seele untersucht, so sondert sie es von den übrigen Fähigkeiten der Seele, um sich davon einzeln Begriffe zu machen. Diese Absonderung der Begriffe heißt Abziehung (Abstraktion) und diese Begriffe werden abgezogene, abstrakte genannt.

§. 31.

Was das Bestimmen oder eine Definition sey.

1. Mit Denken, Aufmerken und Abstrahiren macht sich der Geist allgemeine Begriffe, bestimmt sie und theilet sie ab; dann werden die Begriffe von den Dingen

durch Bestimmungen oder Definitionen und durch Abtheilungen mehr und mehr geläutert, ausgedehnt und festgesetzt.

2. Um deutliche und ausführliche Begriffe zu haben, muß man im Dinge das auffuchen, was es mit andern gemein, und auch was es für sich eigen hat; nämlich die Eigenschaften, worin es mit andern übereinkommt, und auch die, wodurch es davon unterschieden ist. Das Gemeinsame mehrerer Dinge heißt *Gattung* (*genus*) und der Begriff heißt *allgemeiner Begriff*.

Kommt ein Ding noch in einem andern Stücke mit mehreren andern Dingen überein, so heißt das, worin es so übereinkommt, *Art* (*Species*).

3. Nun eine Bestimmung oder Definition ist ein solcher Begriff, eine solche Kenntniß vom Gegenstande, in welcher sowohl das mit andern Dingen Gemeinsame, als das Eigene desselben enthalten ist. Will ich z. B. den Menscheng Geist definiren, so muß ich untersuchen und aussprechen: a) was er mit allen Wesen gemein habe, und das wird wohl darin bestehen, daß er *Substanz*, ein *Selbstständiges*, ist; dies wäre das *genus*, die *Gattung*: b) das, worin er nicht mit allen, sondern nur mit einigen Wesen übereinkommt, und das wird wohl darin bestehen, daß er eine *lebende Substanz* ist, und dies wäre die *Art*, *Species*. Es können in einem Dinge mehrere Arten seyn, wie so eben im Menscheng Geiste, er hat die thierische und vernünftige oder geistige *Spezies* in sich. c) Endlich das *Eigene*, das hier darin besteht, daß in ihm die thierische Seelenkraft und die Kräfte der Vernunftnatur vereint sind. Dies trifft aber in jedem Menscheng Geiste zu, und in sofern wäre der einzelne Geist eines Menschen nicht definirt, wenn man nicht

auch das Einzelne, das Individuum, mit aussprache: also heißt die vollkommene Definition eines Menschengeistes so: „Er ist eine lebende Substanz, die die Kräfte der Seele (Thierseele) und des Geistes in sich vereint besitzt.“ Durch die vernünftige Denkkraft unterscheidet er sich von den vernunftlosen Thieren, durch das thierische Empfindungsvermögen von den Engeln oder reinen bloß vernünftigen Geistern; durch die Individualität ist jeder Menscheng Geist von jedem Menscheng Geiste unterschieden.

§. 32.

Was das Abtheilen oder die Division sey.

1. So theilet sich denn die Gattung in Arten, und eine Art theilet sich wieder gleich der Gattung in andere, jedoch engere Arten ab, die nemlich nicht mehr so viele Dinge in sich fassen; letztlich lösen sich Arten in Individuen auf.

2. Eine solche Auflösung der Dinge oder Begriffe — von der Gattung zu den Arten und dieser zu den Individuen, heißt im logischen Verstande Abtheilung.

3. Die Wichtigkeit derselben fällt auf. Alle großen Weltweisen sahen die Definition und Division für Hauptstücke der Philosophie an.

§. 33.

Regeln achter Definition.

1. Aus dem bereits Gesagten ergeben sich folgende Regeln:

Erste: „Der zu definirende Gegenstand muß erklärt werden durch das, was er mit andern Dingen ge-

mein, und durch das, was er eigen hat, — und nicht durch sich selbst.“ Diese Definition: „Der Menscheng Geist ist ein geistiges Wesen“, — defizirt gar sehr. Das hieße, die noch unbekannte Sache durch die Sache selbst erklären. (Circulus).

Zweite Regel: „In der Definition muß eine solche Gattung oder Art angebracht werden, daß jedwedes Ding, das die Definition in sich fassen soll, darin enthalten sey.“ — Diese Definition: „Der Menscheng Geist ist ein denkendes Wesen, begabt mit Weisheit und Seligkeit,“ ist fehlerhaft schon darum, weil nicht jeder Weisheit und Seligkeit besitzt.

Dritte Regel: „Außer dem, was zu definiren ist, muß jedes andre Ding von der Definition ausgeschlossen seyn.“

„Der Menscheng Geist ist eine lebende, empfindungsfähige Substanz,“ — wäre fehlerhafte Definition, weil da die vernunftlose Thierseele nicht ausgeschlossen seyn würde.

3. Noch kürzer lauten diese drei Regeln so: a) „Die Definition bestehe aus einer Gattung oder Art, und dazu aus dem Unterscheidungsstücke; b) sie komme jedem Dinge zu, das zur Definition gehört; c) fasse aber, vermöge des Unterscheidungsstückes, nur so ein Ding in sich, das zur Definition gehört.“ — Im Grunde sind die zwei letztern Regeln in der ersten schon enthalten.

4. Durch die Definition wird der Begriff vom Dinge nur deutlicher, vollständiger, fester und in ein Ganzes gebracht. Aber eigentlich erst gelernt wird durch die Definition nicht, denn Gattung oder Art und Eigenheit des Gegenstandes muß mir schon zuvor bekannt seyn. Deswegen müssen erst diese Begriffe geläutert und

gesichert werden; sonst kommt man mit dem Definiren noch weiter vom Wahren weg. Eine nöthige Warnung

§. 34.

Regeln der Abtheilung.

1. Wir nehmen das Wort „theilen“ in verschiedener Bedeutung; so heißt es z. B. man theile den Körper, wenn man den obern Theil vom untern, den rechten vom linken sondert, oder man theile Bücher in gewisse Ordnung ein, wenn man sie nach einer angenommenen Absicht stellt. Selbst in der Betrachtung des einfachen Geistes heißt es, daß man seine Kräfte abtheile, wie in Empfindungsvermögen, Vernunft, Willen; im letzten Verstande ist die Abtheilung mehr eine Unterscheidung.

2. Aber im logischen Verstande bedeutet die Abtheilung eigentlich nur Auflösung der Dinge in ihre Gattung und Art.

Dem oben Gesagten zufolge gelten hier folgende Regeln.

Erste Regel: „Man soll so eine Gattung (ein Gemeinsames) suchen und voransetzen, worunter alle folgende Arten und alle Individuen jeder Art stehen.“

Zweite Regel: „Das Allgemeine muß in minder allgemeine Stücke zertheilt werden. Oder: man rücke vom Allgemeinen immer stufenweise zum minder Allgemeinen herab.“

Dritte Regel: „Die Gattung muß in solche Arten abgetheilt werden, wovon jede ihr Unterscheidungsstück hat, daß eine von der andern unterschieden, und jedwede eine besondere und neue Art sey.“ Oder: „die

Glieder der Abtheilung sollen sich einander nicht enthalten.“ So z. B. wäre die Abtheilung der Substanzen in einfache und denkende nicht richtig, weil diese auch in jenen enthalten sind.

Vierte Regel: „Alle Theile zusammen genommen müssen das Ganze ausmachen, und das Ganze muß nichts mehreres seyn, als alle die angebrachten Theile der Abtheilung in sich fassen.“

3. Kurz, die Abtheilung soll so beschaffen seyn, daß da Dinge untereinander vereinigt werden, in sofern sie übereinkommen, und daß, sie von einander gesondert werden, in sofern sie nicht Eins sind.

4. Noch muß ich bemerken: daß die Definition und Division nicht überall mit logischer Strenge angebracht werden kann. Auch mögen da Neulinge gewarnt werden, daß sie sich nicht über alles Denkbare sogleich mit logischer Strenge hermachen und nichts richtig oder schön finden wollen, was sich vor dem Richterstuhl der gestrengen Logik nicht verantworten kann. Durch so eine überspannte Akkuratess verdirbt man sich den natürlichen Ideengang und noch mehr den guten Geschmack.

So z. B. ist es unzähligemale nöthig und nützlich, daß man sich begnüge mit Beschreibungen, die keine eigentliche Definitionen sind, und mit Enumerationen, die keine eigentliche Divisionen ausmachen.

Nichts übertreiben!

§. 35.

Von dem Gedächtnisse des Geistes.

Das, was des Geistes Aufmerksamkeit und Abstraktion auffassen, muß das Gedächtniß verwahren, damit

die Vernunft fortrücken kann und ihre Eroberungen nicht wieder verliert.

§. 36.

Was das Vernünfteln sey.

1. Da das Gedächtniß die gesammelten Begriffe immer gegenwärtig erhält, und sie der Vernunft aufweist, so erwäget diese die Verhältnisse derselben. Sie hält Vorstellungen zu Vorstellungen, Ursachen zu Wirkungen, oder diese zu jenen, Bilder zu Urbildern, einzelne Dinge zu allgemeinen Begriffen. Sie mißt alles ab, stellet eines zum andern und vergleicht die Gegenstände mit einander. Trifft sie Uebereinstimmung an, so verbindet und vereint sie übereinstimmende Begriffe, und sondert sie, wo sie keine Uebereinstimmung sieht. Dies heißt das Vernünfteln, und bei dieser Reihe zusammengeordneter Begriffe entstehen Urtheile, Schlüsse und Ueberzeugung.

§. 37.

Von dem Verstande. — Desselben ursprüngliche und erworbene Begriffe.

1. Jede Untersuchung der Vernunft setzt allemal gewisse Kenntnisse voraus. Man erinnere sich, hier an das, was wir im vorigen Abschnitte darthaten. — Gene allgemein bekannten, augenscheinlichen Grundsätze gehen jedem Urtheile, jedem Vernunftschlusse vor; sie sind von selbst bekannt, und lassen sich weder erklären, noch definiren, noch beweisen.

2. Nun die Geisteskraft, die diese ersten Begriffe aufstellt, ist der Verstand — im engern Sinne.

3. Der Verstand arbeitet also der Vernunft vor, und erweitert seine Begriffe und Ideen, wenn die Vernunft glücklich untersucht hat. Der Verstand bekommt so zu seinen vorigen Grundsätzen neue Begriffe.

4. Daher können wir die Begriffe des Verstandes in jene abtheilen, die wir ohne Untersuchung der Vernunft erhielten, und schon vor derselben besaßen, und in die Begriffe, die wir erst durch die Vernunft erwerben. Jene Begriffe gehen der Untersuchung vor und diese folgen auf sie; jene können wir die ursprünglichen oder die ersten Begriffe, diese die erworbenen nennen. Die ursprünglichen Begriffe des Verstandes kommen unmittelbar vom ersten Erkenntnißgrunde her. *)

§. 38.

Das Gefühl des Geistes.

Daß wir denken, vernünfteln, verstehen, wissen wir durch die Fähigkeit, unser selbst bewußt zu seyn. Und

*) Eruditionshalber setze ich Einiges bei, was andre Logiker noch weiter über die Begriffe und Ideen sagen.

- a) Sie theilen die Produkte des Geistes in drei Hauptklassen: Ideen, Urtheile, Schlüsse. Die Ideen theilen sie ein — nach deren objektivem oder materiellem, und nach ihrem subjektiven oder formellen Unterschiede. Objektiv heißt der Gegenstand an sich; subjektiv heißt eigentlich die Beschaffenheit unserer Idee oder unsers Denkens vom Gegenstande. Diese Distinktion ist heut zu Tage sehr gewöhnlich.
- b) In subjektiver Hinsicht sind die Ideen entweder dunkel, oder klar; undeutlich, oder deutlich; verwirrt, oder entwirrt; genau und präcis, oder schwankend und schielend; vollständig, oder unvollständig.
- c) In sofern unsere Kenntnisse aus ursprünglichen, von selbst bekannten, augenscheinlichen Vernunftprincipien, die man auch Kategorien nennen mag, abgeleitet werden, heißen sie Kenntnisse a priori. Kenntnisse aus Erfahrung nennt man Kenntnisse a posteriori.

diese Fähigkeit heißt Gefühl, auch Gemüth in engerer Bedeutung.

§. 39.

Unterschied zwischen dem Wissen und Bewußtseyn.

Wir denken und wissen manche Wahrheit, ohne daß wir uns dieses Denkens und Wissens bewußt sind. Dies geschieht daher, weil wir auf uns selbst, auf das Innerste des Geistes nicht genug aufmerksam sind. So weiß ich z. B. allezeit, daß die Tugend schätzenswerth ist; aber auf dies mein Wissen reflektire ich nicht immer.

§. 40.

Um weiser zu werden, müssen wir uns bemühen, nur die Vernunft anzuwenden, und den Verstand wirken zu lassen.

Dies ergibt sich aus dem bisher Gesagten. Viele spotten über manche Werke der Vernunft, und geben sie für eitel Sophistereien, leere Spitzfindigkeiten, abstrakte Undinge und erklügelte Kleinigkeiten aus. Dies aber nur darum, weil sie lieber phantasiren als denken.

Aechte Wissenschaft kostet Mühe, lohnet sie aber mit göttlichen Früchten.